

Dem Gräber schmückungstag.

Ein Hauch der Behmuth und der Trauer
Richt heute durch das ganze Land,
Und der Erinnerung trauer Schauer
Nähert jedes Herz und füllt die Hand,
Blumen auf das Grab zu streuen
Zener Braven, jener Treuen,
Die als Weiden einst gestritten,
Für das Vaterland gelitten.

Der Ruhm von ihren Thaten leuchtet
Auf der Gräber glänzend Blatt,
Und manches Auge heult sich leuchtet,
Wo solche Feiery findet statt;
Zeigt es doch, daß unvergessen
Dem Verdienste angemessen,
Unser Volk verehrt zu ehren,
Dieses Tages Wiederkehren.

Zwei Freunde.

General Thomas V. Koster von Char-
lottesville, Va., welcher vor zwei Jah-
ren, im spanisch-amerikanischen Krieg,
vom Präsidenten zum Brigadegeneral
der Freiwilligen ernannt wurde, hat eine
ungewöhnlich wechselvolle Laufbahn hin-



„Lasset diesen Offizier gehen!“ rief Koster sei-
nen Leuten zu.

ter sich. Im Jahre 1857 erhielt er von
Texas aus eine Ernennung nach West
Point und graduirte mit der Klasse,
welche ihre Bestallung am 24. Juni
1861 bekommen sollte; als aber Texas
aus der Union austrat, nahm Koster
seinen Abschied von der Akademie und
begab sich nach Richmond.

Koster's Vater war ein Virginier und
ein Verwandter des Gouverneur Henry
A. Wise, und als Wise zum Brigade-
general der Konföderirten ernannt ward,
nahm er den jungen Koster als Dron-
nanzoffizier in seinen Stab zu sich. Als
im Juni 1862 die Kavallerie im General
Lees Armee als ein spezielles Korps or-
ganisirt wurde, wurde Koster Oberst des
5. Virginia-Kavallerieregiments.

Als Koster sich von Koster der beste
Reiter in seiner Klasse und wurde auch
aus diesem Grunde dem Kavallerierei-
ter als Assistent zugetheilt. Einer von
denjenigen, die aus Koster's Leh-
methode Nutzen zogen, war auch General
George A. Custer, und diese beiden
schlossen bald innige Freundschaft, die
erst mit Koster's tragischem Tode endete.
Als Koster die militärische Akademie
verließ, sagte er zu Custer:

„George, wir sehen einem großen
Krieg entgegen. Wir wollen uns ge-
genseitig versprechen, daß unsere Freunds-
schaft durch nichts, was es nur sein
möge, unterbrochen werden soll, und
sollten wir uns im Felde begegnen, so
sei es als Freunde!“

Custer ging freudig darauf ein.
Es war am 9. Juni 1863, als die
einzig wirklich große Kavallerieschlacht
bei Brandy Station in Virginia—oder
Fleetwood, wie die Konföderirten den
Platz nannten—stattfand: Custer war
zu jener Zeit Kapitän und Aide-de-Camp
im Stab des Generals Pleasanton, wel-
cher das Kavalleriekorps der Armee des
Potomac kommandirte.

Zu Anfang der Gettysburger Kam-
pagnie deckte General Stuart das Wan-
der des Generals Lee nach Maryland
hinein. Es befanden sich auf beiden
Seiten von Brandy Station etwa 12,
000 Mann Reiterei. Es war dieses
das erste Mal, daß die Kavallerie beider
Armeen sich begegnete und sich gegen-
über stand, ohne Deckung oder Unter-
stützung von Infanterie oder Artillerie.
Das Gesicht hielt während des ganzen
Tages an. Im dichtesten Gewühl fand
sich Custer, dessen Pferd zusammengebro-
chen war, plötzlich von der Reiterei des 5.
Virginia-Regiments beinahe umzingelt.
Zu Anfang bemerkte er nicht, wer das
Regiment anführte, aber plötzlich fiel
sein Blick auf seinen alten Studien-
kameraden und Freund Koster. Die
Beiden erkannten sich gleichzeitig. „Hello,
George!“ rief der große junge Oberst
des Virginia „Crack“-Regiments, indem
er seinen Säbel saluttirend senkte.

„How are you, Koster?“ entgeg-
nete der Andere.

„Lasset diesen Offizier gehen,“ rief
Koster seinen Leuten zu, die auf ihn und
seine Leute eindrangen, um sie niederzu-
säbeln. Sie gehorchten erkaunt.

Als die Schlacht vorüber war und
Koster diese Affäre dem General Stuart
berichtete, antwortete dieser: „Sie haben
recht gehandelt. Solche Vorwissenisse
müßten den Barbarismus des Krieges.“

Nach der Uebergabe bei Appomattox
hatte Koster nichts mehr in Virginia zu
suchen. Er wollte nicht mehr nach Tex-
as zurückkehren und so lenkte er seine
Schritte dem Nordwesten zu und war
für ein oder zwei Jahre gänzlich ver-
schollen. Zu jener Zeit war die Nord-
liche Pacific-Eisenbahn im Bau begrif-
fen. General Custer, damals Oberst-
lieutenant des 7. Kavallerieregiments,
war mit acht Troops zur Bewachung

des Arbeiterheeres dieser Bahn, gegen
die Sioux-Indianer abkommandirt.
Als eines Tages Custer gemächlich
den Ausgrabungsarbeiten entlang ritt,
traf sein Blick einen herkulischen Sek-
tionsaufseher von großer, malerischer
Gestalt, dessen langer, starker Bart und
der tief in die Stirne gedrückte breit-
randige Hut aber es schwierig machten,
das Gesicht zu erkennen. Der Mann
trieb seine Abtheilung von 250 Irän-
dern mit großer Energie zur Arbeit an.

„Dieser Mann war irgendwo Sol-
dat,“ bemerkte Custer seinem Bruder
Thomas gegenüber, der ihn begleitete,
„ich kann das in jeder seiner Bewegun-
gen deutlich erkennen. Ich werde es
bald ausfinden.“

„Hello, mein Mann,“ rief Custer
einen sehnigen irändischen Unterauf-
seher an, „wer ist der Sektionsaufseher
dort mit dem rothen Flanellhemd und
dem großen, breitrandigen Hut?“

„Sure, General,“ erwiderte dieser,
„an I dunno, Sir, but he do be a
terrible cusser.“

Während dieser Zeit kam der Gegen-
stand dieser Konversation näher heran.
„Wahrsagt, ich habe diesen Mann
schon irgendwo gesehen,“ sagte der junge
Oberstlieutenant.

„Sagen Sie mal,“ redete er den
starken Sektionsaufseher an, „wo
habe ich Sie denn schon gesehen?“

Der Andere sah nicht auf und arbei-
tete weiter; aber plötzlich plagte er be-
aus: „Nun, zum Geier, ich habe Sie
in Westpoint Reiten gelehrt.“

Im Nu war Custer aus dem Sattel
und schlang beide Arme um des großen
Mannes Hals.

An demselben Abend suchte General
Custer den Oberingenieur der Bahn,
Herrn William Milner Roberts, auf
und stellte an ihn die Frage: „Haben
Sie für einen Westpointer nichts Besseres
zu thun, als Sektionsaufseher zu
spielen?“

„Ganz gewiß habe ich das, aber was
meinen Sie denn damit?“

Custer theilte dem Herrn Roberts
Alles mit, was er von Koster wußte und
hauptächlich, was er von ihm erst nach
der Wiedererkennung erfahren hatte.
Als Koster nämlich nicht mehr wußte,
wo aus und wo ein, arbeitete er schließ-
lich an der Nord-Pacific-Eisenbahn mit
Haut und Schaufel als Tagelöhner und
schwang sich durch Fleiß, Umsicht und
Ausdauer zu seiner jetzigen Stellung
empor.

„In einem Mann, der das thut, steckt
etwas Besseres,“ entgegnete Herr Ro-
berts, „bringen Sie ihn morgen früh
zu mir.“

Koster wurde zum Assistenten des
Oberingenieurs der Linie ernannt; er
drang mit seinem Arbeiterheer durch
Lancappa und Sans Are bis nach Bois
Brule in den Sioux-Ländereien, immer
auf dem Kartespfad, vor, denn er hatte
manchen harten Kampf mit den Nord-
lichen Indianerstämmen zu bestehen, ehe
er seine Linie mit irgend welcher Sicher-
heit in Betrieb setzen konnte. Schließ-
lich wurde General Koster zum Oberin-
genieur der ganzen Linie befördert. Da
ihm seine Stellung befähigte, genau zu
wissen, durch welche Gegenden die Bahn
laufen werde, so legte er die Erparnisse
seines Gehaltes als soldy fluge Weise
an, daß er in wenigen Jahren etwa
\$500,000 besaß. Jetzt nennt er einen:

„Der Hauptmann unserer Kompanie,
ein guter Soldat, aber von schwer
beherrschbarem Temperament, hatte sich
sehr unpopulär bei den Leuten gemacht,
und eines Tages verdonnerte er einen
allgemein beliebten Korporal wegen eines
kleinen Fehlers öffentlich in der unbarm-
herzigsten Weise und beorderte ihn dann
in Arrest, auf irgend eine besonders de-
müthigende Strafe sinuend. Unser alter
Oberst hörte die Geschichte und rief den
Hauptmann in sein Zelt. Als letzterer
wieder herauskam, setzte er sofort den
Korporal in Freiheit und war seitdem
das reinste Muster von Saftmuth und
Rücksicht. Was hatte der Oberst ihm
gesagt? Wir erfahren es später.“

„Sie legen es ja ganz darauf an, in
dem nächsten Treffen, das wir haben,
getödtet zu werden,“ so sprach der Oberst
in dünnen Worten zu ihm, und dann
erzählte er ganz ruhig, wie er selber im
mexikanischen Kriege von einem seiner
eigenen Leute geschossen und schwer ver-
wundet worden sei, nur in Folge unnöthiger
Strenge, und wie ihm dies eine
Lehre für das ganze Leben geworden sei,
und er auch ihn davon profitieren lassen
möchte.“

„Das nachherige Auftreten des Haupt-
mannes zeigte zur Genüge, daß die
Worte des alten Obersten einen sehr
tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten.
Er war umgewandelt, wie ein Hand-
schuh, und schließlich hingen seine Leute
sogar mit der größten Ergebenheit an
ihm. Den Krieg hat er freilich doch
nicht überlebt; aber er ist von einer
Yankeseeule gefallen. Es gibt noch
mehrere Alabamaer Veteranen, welche
diese Geschichte gerade so gut, wie ich,
erzählen könnten. Namen sind über-
flüssig.“

Vom General zum Professor.
Nachdem der große Führer der Kon-
föderirten, General Robert Edward Lee,
am 9. April 1865 bei Appomattox Court
House die Waffen getreift hatte, wies
er, obgleich durch den Krieg völlig ver-
armt, stolz die Einladung reicher eng-
lischer Rebellenfreunde zurück, nach
England zu kommen, wo sie ihm einen
glänzenden Lebensabend verschaffen wol-
len. Vielmehr schritt er dem gesamm-
ten Süden voraus mit dem guten Bei-
spiele ehlicher Unterwerfung unter die
Kriegsentscheidung, nahm die Stelle des
Vektors einer Lehranstalt, des Washing-
ton-College zu Lexington in seinem
Heimathstaate Virginia, an und verjah-
te mit größter Pflichttreue bis zu seinem
am 12. Oktober 1870 dajelbst in seinem
64. Lebensjahre erfolgten Tode.

Rein so großer, wenn auch ebenso tap-
ferer Rebellenkrieger war William Pres-
ton Johnston, der Sohn jenes bedeu-
tenden Rebellengenerals Albert Sidney
Johnston, der als oberster Führer west-

licher Rebellenruppen am 6. April 1862
in der blutigen Schlacht bei Shiloh den
Heldentod fand. Der Sohn, geboren
im Jahre 1831 in Louisville, hatte eine
vorzügliche Bildung auch auf der Yale-
Universität genossen, schloß sich beim
Ausbruch des Bürgerkrieges, auf eine
glänzende Rechtskarriere in seiner
Geburtsstadt verzichtend, der Rebellion an,
wurde mit der Zeit Oberst im Stab des
Rebellenpräsidenten Jefferson Davis,
dann dessen Generalinspektor, machte
verschiedene Schlachten mit und wurde
beim Zusammenbruch der Rebellion mit
Jeff. Davis auf dessen Flucht ver-
haftet, aber nach einigen Monaten frei-
gelassen. Statt wie Davis nun den
Verhissenen und Unersöhnlichen zu
spielen, widmete sich Johnston einer nüt-
zlichen Thätigkeit und erhielt bald von
General Lee einen Ruf an dessen virgi-
nische Lehranstalt als Lehrer der Ge-
schichte und der englischen Literatur.
Auch nach Lees Tod blieb er der Anstalt
treu. Im Jahre 1883 aber nahm er
die Stelle des Vektors oder Präsidenten
der Tulane-Universität in New Orleans
an, die um jene Zeit von dem hochher-
zigen, in New Orleans durch geschickte
Handelsunternehmungen reich gewor-
denen Franzosen Paul Tulane gestiftet
und ausgestattet worden war. Durch
Johnstons Organisationsstalent und ge-
diegene Bildung erlangte diese Anstalt
große Blüthe. Johnston zeichnete sich
auch als Schriftsteller aus, namentlich
durch eine Geschichte des Lebens seines
Vaters, durch Veröffentlichung seiner
Shakespeare-Vorlesungen und durch
einige gedankenreiche Dichtungen. Er
starb im vergangenen Jahre während
seines Ferienaufenthaltes zu Lexington
in Virginia, wo er einst als Lehrer ne-
ben General Lee gewirkt hatte.

Die eiserfüchtige Frau Präsidentin.
Lincolns Gattin hatte manche unlie-
benswürdige Eigenschaften. Dazu ge-
hörte auch ihre Eiserfüchtigkeit. Als
Präsidentin wurde, empfing er natürlich
viele Besuche, darunter auch Damen.
Zwar war „Old Abe“ durchaus kein
lockerer Vogel, aber er liebte es, sich mit
geistvollen Frauen zu unterhalten, na-
mentlich mit der Gattin eines herorra-
genden Künstlers aus Boston. Auf
diese Dame warf Frau Lincoln einen
eiserfüchtigen Haß und verbot dem Thür-
steher, die Beirgwohne in das Audienz-
zimmer je einzulassen. Der Thürsteher,
ein Deutscher mit Namen Louis, konnte
die strenge Präsidentin nicht ausstehen
und ließ jene Dame doch in das Zimmer
des Präsidenten. Frau Lincoln sah die-
selbe aber kaum in das Weiße Haus ein-
treten, so stürzte sie hervor und über-
häufte Louis mit heftigen Vorwürfen.
„Was wollen Sie,“ meinte der Thür-
steher unempfindlich, „die Dame hat
dasselbe Recht, wie Jeder, mit dem Prä-
sidenten zu sprechen.“

„Damen!“ schrie die Frau Präsidentin,
hochroth vor Zorn, „das ist keine
Dame!“

Jetzt verlor Louis die Geduld und
herrschte Frau Lincoln an: „Machen
Sie nur, daß Sie fortkommen; in die-
sem Theile des Weißen Hauses hat nur
der Herr Präsident und nicht seine Frau
zu befehlen.“

In diesem Falle blieb übrigens Lin-
coln fest und ließ den Thürsteher trotz
aller Vorstellungen seiner Frau in sei-
nem Amte.

Den ersten Schuß des Krieges hat
Kapitän Wad, welcher den Regierun-
gssollfütter „Garrick S. Lane“ im Hafen
von Charleston befehligte, am 12. April
1861 abgefeuert. Der Dampfer „Ash-
ville“, welcher Vorräthe für die Konfö-
derirten trug, wollte in den Hafen fah-
ren. Da er eine Warnung des Külters
nicht beachtete, erhielt er einen Schuß
in das Vordertheil, der ihn zu schleuniger
Flucht nach der offenen See veranlaßte.
Am gleichen Tage eröffnete General
Beauregard das Bombardement auf
Fort Sumter.

Der Apfelbaum von Appomattox.
Zu den mannigfachen geschichtlichen
Angaben, selbst über Ereignisse unserer
Zeit, die sich als Legenden entpuppen,
gehört auch die Geschichte von dem be-
rühmten Apfelbaum von Appomattox,
unter welchem General Lee vor General
Grant kapitulirt haben soll.

Der Vektör des betreffenden Grund-
stückes, zugleich ein Augenzeuge der da-
maligen Vorgänge, Herr Hix, theilt
hierüber mit:

„Es thut mir leid, eine Mythe zu
verderben, aber sie ist nun einmal weiter
nichts als das. General Lee kam mit
seiner Armee hierher und quartirte sich
auf der Anhöhe da drüben ein, gerade
hinter dem alten Farmhaus, wo der im
Norden berühmte Kegerrinzel Dan
Sweeney sein Heim hatte. Er hatte
gehofft, noch auf einem Umwege nach
Winchburg zu gelangen, aber er über-
zeugte sich bald genug, daß der Schwere-
nöther Sherman ihm alle Wege zum
Rückzug abgechnitten hatte. Grant
hatte ihm schon vorher brieflich die Aus-
sichtslosigkeit aller weiteren Feindseligkeiten
dargelegt. Ich sah Lee mit seinem
Stab hier herüber reiten, bis sie nahe
an den Rand des Appomattox-Creeks
kamen. Hier machten sie Halt, stiegen
ab und schritten in den Obstgarten hin-
ein. Irgend Jemand machte hastig aus
ein paar Fenzriegeln einen schlichten
Sitz für den General, und zwar unter
dem Apfelbaum da drüben, umweit des
Bachrandes. Dort schien er eine kurze
Besprechung mit seinen Offizieren abzu-
halten; die Kapitulation fand aber we-
der dort noch unter irgend einem an-
deren Apfelbaum statt.“

„Ich sah endlich einen Offizier mit
einem weißen Tuch, das an einem Stock
befestigt war, aus der Gruppe heraus-
reiten. Es dauerte nicht lange, so kam
eine Gruppe Befehlshaber der Unions-
armee, welche mit Lee und seinem Stab
auf freiem Felde, diesseits des Baches,
zusammentrafen. Wir wußten noch
nicht genau, was das zu bedeuten hatte.
Lee kehrte später in den Obstgarten zu-
rück und sah noch eine Weile unter dem
ermähnten Apfelbaum. Dann ritten er
und seine Leute zu ihrem Heer zurück.
Im Laufe des Nachmittags wurde die
Uebergabe bekannt gemacht. Abends
kamen viele Unionsoldaten in den Obst-
garten. Irgendwie suchten sie einen
bestimmten Baum aus—and ehe der
Morgen kam, war nichts mehr von dem
Baum übrig. Das ist Alles. Es er-
klärt sich indeß leicht, wie daraus die
Apfelbaum-Legende entstanden ist.“

Ein Gedenktag.
Auf den 9. Mai dieses Jahres fiel
der 100. Gedenktag der Geburt John
Browns. Der Mann, dessen Name
als derjenige eines großen Patrioten
und nationalen Helden, des „Helden
von Harpers Ferry,“ gefeiert wird, hat
sich bekanntlich in der Form gegen das
Gezetz verhalten, indem er sich des
Bundesantrags von Harpers Ferry,
Va., bemächtigte und dadurch der Ur-
heber von Blutvergießen wurde; aber
seiner That entsprang den edelsten Be-
weggründen, dem Plan einer systemati-
schen, in's Große gehenden Befreiung
der Sklaven. Er übte seinen Hocher-
rath am Galgen (2. Dezember 1869 zu
Charleston, Va.), aber die Geschichte
nennt ihn dankbar einen der bedeutend-
sten Vorkämpfer für die idealen Ziele
des Bürgerkrieges.

Nach Gewicht.
Auch Lincoln hatte viel von Amtsjä-
gern zu leiden. Besonders machte ihm
einmal eine Postmeisterstelle zu schaffen,
um welche sich zwei Bewerber hartnäckig
bemühten. Hausweise kamen die
Freunde der Beiden zu Lincoln gelaufen
und brachten Bittschriften mit, in denen
die Vortzüge beider Widersacher in glän-
zenden Farben geschildert waren. Als
eines Tages wieder eine Abordnung sol-
cher Freunde kam und den Präsidenten
mit ihren Bitten eine halbe Stunde lang
aufhielt, sagte Lincoln zu seinem Sekre-
tär: „Diese Geschichte muß auf die eine



Opfer ihrer Kriegskameraden.

Ob das seinerzeit verbreitete Gerücht,
der auf den Philippinen gefallene junge
Major Logan, der Sohn des berühmten
Bürgerkriegs-Generals, sei von seinen
eigenen Leuten gelegentlich eines Kampfes
getödtet worden, einen thatsächlichen
Hintergrund habe, das wird sich wohl
nie mit völliger Bestimmtheit feststellen
lassen. Denn bloße Versicherungen der
einen oder anderen Art entscheiden so
etwas nicht. Auf alle Fälle ist Rehn-
liches in unserem Kriegsbeere nicht min-
der vorgekommen, als bei den Armeen
anderer Länder.

Im Bürgerkrieg sollen sich auf beiden
Seiten solche Fälle ereignet haben, die
natürlich dem Publikum so viel wie
möglich vorenthalten wurden. Es gilt in
Soldatenkreisen nicht ohne Grund für
sehr gefährlich für einen Kompagnieoffi-
zier, sich den Haß seiner Leute zuzuzie-
hen, die ihn in manchen Situationen
während eines Treffens un schwer als
Zielscheibe ansahen konnten. Ein Ex-
konföderirter, welcher im zweiten Birm-
inghamschen Kriege in einem Alabamaer
Regiment als erster Leutnant stand, erzählt
hierüber:

„Der Hauptmann unserer Kompanie,
ein guter Soldat, aber von schwer
beherrschbarem Temperament, hatte sich
sehr unpopulär bei den Leuten gemacht,
und eines Tages verdonnerte er einen
allgemein beliebten Korporal wegen eines
kleinen Fehlers öffentlich in der unbarm-
herzigsten Weise und beorderte ihn dann
in Arrest, auf irgend eine besonders de-
müthigende Strafe sinuend. Unser alter
Oberst hörte die Geschichte und rief den
Hauptmann in sein Zelt. Als letzterer
wieder herauskam, setzte er sofort den
Korporal in Freiheit und war seitdem
das reinste Muster von Saftmuth und
Rücksicht. Was hatte der Oberst ihm
gesagt? Wir erfahren es später.“

„Sie legen es ja ganz darauf an, in
dem nächsten Treffen, das wir haben,
getödtet zu werden,“ so sprach der Oberst
in dünnen Worten zu ihm, und dann
erzählte er ganz ruhig, wie er selber im
mexikanischen Kriege von einem seiner
eigenen Leute geschossen und schwer ver-
wundet worden sei, nur in Folge unnöthiger
Strenge, und wie ihm dies eine
Lehre für das ganze Leben geworden sei,
und er auch ihn davon profitieren lassen
möchte.“

„Das nachherige Auftreten des Haupt-
mannes zeigte zur Genüge, daß die
Worte des alten Obersten einen sehr
tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten.
Er war umgewandelt, wie ein Hand-
schuh, und schließlich hingen seine Leute
sogar mit der größten Ergebenheit an
ihm. Den Krieg hat er freilich doch
nicht überlebt; aber er ist von einer
Yankeseeule gefallen. Es gibt noch
mehrere Alabamaer Veteranen, welche
diese Geschichte gerade so gut, wie ich,
erzählen könnten. Namen sind über-
flüssig.“

Vom General zum Professor.
Nachdem der große Führer der Kon-
föderirten, General Robert Edward Lee,
am 9. April 1865 bei Appomattox Court
House die Waffen getreift hatte, wies
er, obgleich durch den Krieg völlig ver-
armt, stolz die Einladung reicher eng-
lischer Rebellenfreunde zurück, nach
England zu kommen, wo sie ihm einen
glänzenden Lebensabend verschaffen wol-
len. Vielmehr schritt er dem gesamm-
ten Süden voraus mit dem guten Bei-
spiele ehlicher Unterwerfung unter die
Kriegsentscheidung, nahm die Stelle des
Vektors einer Lehranstalt, des Washing-
ton-College zu Lexington in seinem
Heimathstaate Virginia, an und verjah-
te mit größter Pflichttreue bis zu seinem
am 12. Oktober 1870 dajelbst in seinem
64. Lebensjahre erfolgten Tode.

Rein so großer, wenn auch ebenso tap-
ferer Rebellenkrieger war William Pres-
ton Johnston, der Sohn jenes bedeu-
tenden Rebellengenerals Albert Sidney
Johnston, der als oberster Führer west-

licher Rebellenruppen am 6. April 1862
in der blutigen Schlacht bei Shiloh den
Heldentod fand. Der Sohn, geboren
im Jahre 1831 in Louisville, hatte eine
vorzügliche Bildung auch auf der Yale-
Universität genossen, schloß sich beim
Ausbruch des Bürgerkrieges, auf eine
glänzende Rechtskarriere in seiner
Geburtsstadt verzichtend, der Rebellion an,
wurde mit der Zeit Oberst im Stab des
Rebellenpräsidenten Jefferson Davis,
dann dessen Generalinspektor, machte
verschiedene Schlachten mit und wurde
beim Zusammenbruch der Rebellion mit
Jeff. Davis auf dessen Flucht ver-
haftet, aber nach einigen Monaten frei-
gelassen. Statt wie Davis nun den
Verhissenen und Unersöhnlichen zu
spielen, widmete sich Johnston einer nüt-
zlichen Thätigkeit und erhielt bald von
General Lee einen Ruf an dessen virgi-
nische Lehranstalt als Lehrer der Ge-
schichte und der englischen Literatur.
Auch nach Lees Tod blieb er der Anstalt
treu. Im Jahre 1883 aber nahm er
die Stelle des Vektors oder Präsidenten
der Tulane-Universität in New Orleans
an, die um jene Zeit von dem hochher-
zigen, in New Orleans durch geschickte
Handelsunternehmungen reich gewor-
denen Franzosen Paul Tulane gestiftet
und ausgestattet worden war. Durch
Johnstons Organisationsstalent und ge-
diegene Bildung erlangte diese Anstalt
große Blüthe. Johnston zeichnete sich
auch als Schriftsteller aus, namentlich
durch eine Geschichte des Lebens seines
Vaters, durch Veröffentlichung seiner
Shakespeare-Vorlesungen und durch
einige gedankenreiche Dichtungen. Er
starb im vergangenen Jahre während
seines Ferienaufenthaltes zu Lexington
in Virginia, wo er einst als Lehrer ne-
ben General Lee gewirkt hatte.

Die eiserfüchtige Frau Präsidentin.
Lincolns Gattin hatte manche unlie-
benswürdige Eigenschaften. Dazu ge-
hörte auch ihre Eiserfüchtigkeit. Als
Präsidentin wurde, empfing er natürlich
viele Besuche, darunter auch Damen.
Zwar war „Old Abe“ durchaus kein
lockerer Vogel, aber er liebte es, sich mit
geistvollen Frauen zu unterhalten, na-
mentlich mit der Gattin eines herorra-
genden Künstlers aus Boston. Auf
diese Dame warf Frau Lincoln einen
eiserfüchtigen Haß und verbot dem Thür-
steher, die Beirgwohne in das Audienz-
zimmer je einzulassen. Der Thürsteher,
ein Deutscher mit Namen Louis, konnte
die strenge Präsidentin nicht ausstehen
und ließ jene Dame doch in das Zimmer
des Präsidenten. Frau Lincoln sah die-
selbe aber kaum in das Weiße Haus ein-
treten, so stürzte sie hervor und über-
häufte Louis mit heftigen Vorwürfen.
„Was wollen Sie,“ meinte der Thür-
steher unempfindlich, „die Dame hat
dasselbe Recht, wie Jeder, mit dem Prä-
sidenten zu sprechen.“

„Damen!“ schrie die Frau Präsidentin,
hochroth vor Zorn, „das ist keine
Dame!“

Jetzt verlor Louis die Geduld und
herrschte Frau Lincoln an: „Machen
Sie nur, daß Sie fortkommen; in die-
sem Theile des Weißen Hauses hat nur
der Herr Präsident und nicht seine Frau
zu befehlen.“

In diesem Falle blieb übrigens Lin-
coln fest und ließ den Thürsteher trotz
aller Vorstellungen seiner Frau in sei-
nem Amte.

Den ersten Schuß des Krieges hat
Kapitän Wad, welcher den Regierun-
gssollfütter „Garrick S. Lane“ im Hafen
von Charleston befehligte, am 12. April
1861 abgefeuert. Der Dampfer „Ash-
ville“, welcher Vorräthe für die Konfö-
derirten trug, wollte in den Hafen fah-
ren. Da er eine Warnung des Külters
nicht beachtete, erhielt er einen Schuß
in das Vordertheil, der ihn zu schleuniger
Flucht nach der offenen See veranlaßte.
Am gleichen Tage eröffnete General
Beauregard das Bombardement auf
Fort Sumter.

Der Apfelbaum von Appomattox.
Zu den mannigfachen geschichtlichen
Angaben, selbst über Ereignisse unserer
Zeit, die sich als Legenden entpuppen,
gehört auch die Geschichte von dem be-
rühmten Apfelbaum von Appomattox,
unter welchem General Lee vor General
Grant kapitulirt haben soll.

Der Vektör des betreffenden Grund-
stückes, zugleich ein Augenzeuge der da-
maligen Vorgänge, Herr Hix, theilt
hierüber mit:

„Es thut mir leid, eine Mythe zu
verderben, aber sie ist nun einmal weiter
nichts als das. General Lee kam mit
seiner Armee hierher und quartirte sich
auf der Anhöhe da drüben ein, gerade
hinter dem alten Farmhaus, wo der im
Norden berühmte Kegerrinzel Dan
Sweeney sein Heim hatte. Er hatte
gehofft, noch auf einem Umwege nach
Winchburg zu gelangen, aber er über-
zeugte sich bald genug, daß der Schwere-
nöther Sherman ihm alle Wege zum
Rückzug abgechnitten hatte. Grant
hatte ihm schon vorher brieflich die Aus-
sichtslosigkeit aller weiteren Feindseligkeiten
dargelegt. Ich sah Lee mit seinem
Stab hier herüber reiten, bis sie nahe
an den Rand des Appomattox-Creeks
kamen. Hier machten sie Halt, stiegen
ab und schritten in den Obstgarten hin-
ein. Irgend Jemand machte hastig aus
ein paar Fenzriegeln einen schlichten
Sitz für den General, und zwar unter
dem Apfelbaum da drüben, umweit des
Bachrandes. Dort schien er eine kurze
Besprechung mit seinen Offizieren abzu-
halten; die Kapitulation fand aber we-
der dort noch unter irgend einem an-
deren Apfelbaum statt.“

„Ich sah endlich einen Offizier mit
einem weißen Tuch, das an einem Stock
befestigt war, aus der Gruppe heraus-
reiten. Es dauerte nicht lange, so kam
eine Gruppe Befehlshaber der Unions-
armee, welche mit Lee und seinem Stab
auf freiem Felde, diesseits des Baches,
zusammentrafen. Wir wußten noch
nicht genau, was das zu bedeuten hatte.
Lee kehrte später in den Obstgarten zu-
rück und sah noch eine Weile unter dem
ermähnten Apfelbaum. Dann ritten er
und seine Leute zu ihrem Heer zurück.
Im Laufe des Nachmittags wurde die
Uebergabe bekannt gemacht. Abends
kamen viele Unionsoldaten in den Obst-
garten. Irgendwie suchten sie einen
bestimmten Baum aus—and ehe der
Morgen kam, war nichts mehr von dem
Baum übrig. Das ist Alles. Es er-
klärt sich indeß leicht, wie daraus die
Apfelbaum-Legende entstanden ist.“

Ein Gedenktag.
Auf den 9. Mai dieses Jahres fiel
der 100. Gedenktag der Geburt John
Browns. Der Mann, dessen Name
als derjenige eines großen Patrioten
und nationalen Helden, des „Helden
von Harpers Ferry,“ gefeiert wird, hat
sich bekanntlich in der Form gegen das
Gezetz verhalten, indem er sich des
Bundesantrags von Harpers Ferry,
Va., bemächtigte und dadurch der Ur-
heber von Blutvergießen wurde; aber
seiner That entsprang den edelsten Be-
weggründen, dem Plan einer systemati-
schen, in's Große gehenden Befreiung
der Sklaven. Er übte seinen Hocher-
rath am Galgen (2. Dezember 1869 zu
Charleston, Va.), aber die Geschichte
nennt ihn dankbar einen der bedeutend-
sten Vorkämpfer für die idealen Ziele
des Bürgerkrieges.

Nach Gewicht.
Auch Lincoln hatte viel von Amtsjä-
gern zu leiden. Besonders machte ihm
einmal eine Postmeisterstelle zu schaffen,
um welche sich zwei Bewerber hartnäckig
bemühten. Hausweise kamen die
Freunde der Beiden zu Lincoln gelaufen
und brachten Bittschriften mit, in denen
die Vortzüge beider Widersacher in glän-
zenden Farben geschildert waren. Als
eines Tages wieder eine Abordnung sol-
cher Freunde kam und den Präsidenten
mit ihren Bitten eine halbe Stunde lang
aufhielt, sagte Lincoln zu seinem Sekre-
tär: „Diese Geschichte muß auf die eine

Der Apfelbaum von Appomattox.

Zu den mannigfachen geschichtlichen
Angaben, selbst über Ereignisse unserer
Zeit, die sich als Legenden entpuppen,
gehört auch die Geschichte von dem be-
rühmten Apfelbaum von Appomattox,
unter welchem General Lee vor General
Grant kapitulirt haben soll.

Der Vektör des betreffenden Grund-
stückes, zugleich ein Augenzeuge der da-
maligen Vorgänge, Herr Hix, theilt
hierüber mit:

„Es thut mir leid, eine Mythe zu
verderben, aber sie ist nun einmal weiter
nichts als das. General Lee kam mit
seiner Armee hierher und quartirte sich
auf der Anhöhe da drüben ein, gerade
hinter dem alten Farmhaus, wo der im
Norden berühmte Kegerrinzel Dan
Sweeney sein Heim hatte. Er hatte
gehofft, noch auf einem Umwege nach
Winchburg zu gelangen, aber er über-
zeugte sich bald genug, daß der Schwere-
nöther Sherman ihm alle Wege zum
Rückzug abgechnitten hatte. Grant
hatte ihm schon vorher brieflich die Aus-
sichtslosigkeit aller weiteren Feindseligkeiten
dargelegt. Ich sah Lee mit seinem
Stab hier herüber reiten, bis sie nahe
an den Rand des Appomattox-Creeks
kamen. Hier machten sie Halt, stiegen
ab und schritten in den Obstgarten hin-
ein. Irgend Jemand machte hastig aus
ein paar Fenzriegeln einen schlichten
Sitz für den General, und zwar unter
dem Apfelbaum da drüben, umweit des
Bachrandes. Dort schien er eine kurze
Besprechung mit seinen Offizieren abzu-
halten; die Kapitulation fand aber we-
der dort noch unter irgend einem an-
deren Apfelbaum statt.“

„Ich sah endlich einen Offizier mit
einem weißen Tuch, das an einem Stock
befestigt war, aus der Gruppe heraus-
reiten. Es dauerte nicht lange, so kam
eine Gruppe Befehlshaber der Unions-
armee, welche mit Lee und seinem Stab
auf freiem Felde, diesseits des Baches,
zusammentrafen. Wir wußten noch
nicht genau, was das zu bedeuten hatte.
Lee kehrte später in den Obstgarten zu-
rück und sah noch eine Weile unter dem
ermähnten Apfelbaum. Dann ritten er
und seine Leute zu ihrem Heer zurück.
Im Laufe des Nachmittags wurde die
Uebergabe bekannt gemacht. Abends
kamen viele Unionsoldaten in den Obst-
garten. Irgendwie suchten sie einen
bestimmten Baum aus—and ehe der
Morgen kam, war nichts mehr von dem
Baum übrig. Das ist Alles. Es er-
klärt sich indeß leicht, wie daraus die
Apfelbaum-Legende entstanden ist.“

Ein Gedenktag.
Auf den 9. Mai dieses Jahres fiel
der 100. Gedenktag der Geburt John
Browns. Der Mann, dessen Name
als derjenige eines großen Patrioten
und nationalen Helden, des „Helden
von Harpers Ferry,“ gefeiert wird, hat
sich bekanntlich in der Form gegen das
Gezetz verhalten, indem er sich des
Bundesantrags von Harpers Ferry,
Va., bemächtigte und dadurch der Ur-
heber von Blutvergießen wurde; aber
seiner That entsprang den edelsten Be-
weggründen, dem Plan einer systemati-
schen, in's Große gehenden Befreiung
der Sklaven. Er übte seinen Hocher-
rath am Galgen (2. Dezember 1869 zu
Charleston, Va.), aber die Geschichte
nennt ihn dankbar einen der bedeutend-
sten Vorkämpfer für die idealen Ziele
des Bürgerkrieges.

Nach Gewicht.
Auch Lincoln hatte viel von Amtsjä-
gern zu leiden. Besonders machte ihm
einmal eine Postmeisterstelle zu schaffen,
um welche sich zwei Bewerber hartnäckig
bemühten. Hausweise kamen